

# Orientierung fürs Berufsleben

## Wie soll ich mich entscheiden?

**Der Arbeitsmarkt verändert sich rasant, die Frage der Berufswahl wird von Jahr zu Jahr komplexer. Da sind all jene gut beraten, die ihre eigenen Fähigkeiten gut einschätzen können.**

Von Beate Köhne

„Eigentlich bin ich mit der Berufsorientierung selber noch nicht ganz fertig“, sagt Almut Ryssel. Die 21-Jährige studiert Soziologie an der Universität Jena. Die Bachelor-Arbeit hat sie gerade abgegeben, jetzt möchte Almut noch ihren Master machen. Und danach? Kulturelle Projektarbeit fände sie spannend, sagt Almut. In dem Bereich hat sie auch schon diverse Praktika gemacht. Heute aber sitzt sie erst einmal gemeinsam mit zwei anderen Jenaer Studenten im Regionalzug. Im thüringischen Wutha-Farnroda wollen die drei mit Siebtklässlern darüber reden, was der Beruf eigentlich fürs Leben bedeutet.

*Junge Impulse in der Berufsorientierung* ist ein Thüringer Programm von *Wege finden – gestärkt erwachsen werden* der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und der Heinz Nixdorf Stiftung. Und wenn man so will, dann sind Almut, Marcel und Sven die jungen Impulse. „Wir sprechen dieselbe Sprache wie die Schülerinnen und Schüler“, erläutert Marcel Spittel, 22, „und wir wissen aus eigener Erfahrung, wie schwierig der Übergang von der Schule ins Studium oder ins Berufsleben ist.“ Daher kämen sie auch auf einer ganz anderen Ebene miteinander ins Gespräch, als es etwa Lehrern oder Firmenvertretern möglich sei.

Der 23-jährige Sven Urban holt den Plan für den heutigen Tag aus dem Rucksack. Detailliert hat er aufgeschrieben, was wann thematisiert werden soll und wie viel Zeit dafür benötigt wird. So etwas lernen die Peers in gemeinsamen Wochenend-Seminaren, bevor sie an die Schulen gehen. Sven und Marcel brachten da als Lehramtsstudenten schon viel Vorwissen mit.

„Mir ist es wichtig, frühzeitig Erfahrungen zu sammeln und mit Schülern zusammen zu sein“, sagt Sven, „aber ich bin auch von der Idee sehr überzeugt.“ An seiner Schule habe ihm ein derartiges Angebot gefehlt. Almut erinnert sich, wie ihnen ein Lehrer in der zehnten Klasse mal etwas über Unternehmensgründung erzählte, was absolut niemanden interessiert habe. „Außerdem entsteht automatisch ein großer Druck, sobald Eltern oder Lehrer mit einem über Berufswünsche reden wollen“, ergänzt Marcel.

### Jugendliche ohne Arbeit – Betriebe ohne Nachwuchs

Obwohl sich die Situation auf dem deutschen Arbeitsmarkt mittlerweile entspannt hat, liegt die Jugendarbeitslosigkeit immer noch höher als die der Gesamtbevölkerung. Neun Prozent der

Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren finden keine Arbeit. Das sind neun Prozent zu viel, auch wenn Deutschland innerhalb der EU nicht schlecht dasteht.

In manchen Regionen Deutschlands müssen sich die Firmen inzwischen aktiv um die Jugendlichen bemühen. „Die Existenznot hat sich verschoben“, sagt Margitta Kupler vom Verein RAA Mecklenburg-Vorpommern, die das Programm *Berufsfrühorientierung (BFO)* leitet, „früher betraf sie die Jugendlichen und heute die kleinen Betriebe.“ Im ländlichen Mecklenburg-Vorpommern seien auch in diesem Jahr wieder viele von ihnen leer ausgegangen und hätten keine Auszubildenden gefunden.

„Es gibt einfach weniger junge Menschen, und sie sind viel mobiler geworden“, erklärt Margitta Kupler. Flexibilität sei von den Arbeitsagenturen eine Zeit lang sogar mit Prämien belohnt worden. Es hieß, man müsse dorthin ziehen, wo die Arbeit sei. Nun gehen sie also mit Vorliebe in die großen Städte, nach Hamburg oder nach Berlin. „Diejenigen, die noch da sind müssen das auch aushalten lernen“, sagt Margitta Kupler in ihrem Büro in Waren an der Müritz. ▶

## gestärkt erwachsen werden

In diesem Jahr blieben 30.000 Ausbildungsplätze unbesetzt. Andererseits fanden auch 2011 wieder zahlreiche Jugendliche keine Lehrstelle. Es greift zu kurz, dies auf mangelnde Qualifikation zurückzuführen. Vielen Schülerinnen und Schülern fehlen Informationen, sie wünschen sich mehr Unterstützung auf dem Weg ins Berufsleben. Warum aber ist es so schwer, herauszufinden, welches Studium oder welche Ausbildung zu einem passt? Wie sollte eine berufliche Orientierung aussehen, die auch wirklich bei der Entscheidungsfindung hilft? Welche konkrete Unterstützung brauchen Jugendliche auf dem Weg in ihre berufliche Zukunft und wann sollte diese beginnen?

Diesen Fragen geht THEMA No. 2 nach und stellt vielversprechende Wege ganz unterschiedlicher Programme vor. Für unseren aktuellen Newsletter begleiteten wir etwa Thüringer Studenten, die Schülerinnen und Schülern von ihrem eigenen Weg ins Berufsleben berichten – auf Augenhöhe und mit Praxisbezug.

Mehr Informationen zum Programm und zu unserer THEMA-Reihe finden Sie unter [www.wegefinden.net](http://www.wegefinden.net)

Eine anregende Lektüre beim THEMA No. 2 „Orientierung fürs Berufsleben“ wünscht

Matthias Krahe, Programmleiter

**wege  
finden**

deutsche kinder-  
und jugendstiftung  
mit der Heinz  
Nixdorf Stiftung

Auch die Ziele der *Berufsfrühorientierung* haben sich den veränderten Bedürfnissen angepasst. Das gemeinsame Programm des Landes Mecklenburg-Vorpommern, der DKJS und der RAA Mecklenburg-Vorpommern, gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds, besteht seit mittlerweile zwölf Jahren. „Das momentane Überangebot führt ja nicht zwangsläufig dazu, dass

### Traumberuf Fluglotsin

„Mir ist es wichtig, was meine Eltern oder auch die Lehrer sagen. Ratschläge kann man fast immer gebrauchen. Ich will einfach etwas lernen für meinen Beruf und mich mit dem Thema beschäftigen, bevor ich in die neunte Klasse komme, damit ich auch wirklich weiß, was ich machen möchte. Deswegen habe ich auch beim Sommercamp von futOUR mitgemacht. Ich möchte aber später gern mein Abi machen und erst auf die Gesamtschule wechseln und dann aufs Gymnasium. Am liebsten würde ich Fluglotsin werden, ja, das ist mein Traumberuf.“

Saida, 15, 8. Klasse, Integrierte Sekundarschule in Berlin-Reinickendorf

ich mich besser entscheiden kann“, erklärt Margitta Kupler. Im Gegenteil – es werde immer wichtiger, eigene Kriterien zu entwickeln, warum man welchen Weg einschlägt.

### Über eigene Möglichkeiten nachdenken

Was kann ich, was mache ich gerne, wozu bin ich bereit? Auch Marcel, Sven und Almut wollen Schülerinnen und Schülern dabei helfen, genau das herauszufinden. Rund 30 Peers sind momentan in Thüringen aktiv. Drei Mal pro Halbjahr besuchen sie „ihre“ Klassen an thüringischen Schulen, meistens im Tandem. Für die 7a der Regelschule Wutha-Farnroda ist der heutige Besuch also der Auftakt einer längeren, regelmäßigen Zusammenarbeit. Zwei ehemalige Zehntklässler, die Sven im vergangenen Jahr betreut hat, denken gerade darüber nach, ob sie demnächst den Job der Peers übernehmen wollen. Ziel ist der Aufbau einer Alumni-Kultur, die ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer einbindet. So kann das Programm langfristig wirken.

„Wer von euch hat denn schon einen Berufswunsch?“, fragt Marcel. Fast die Hälfte der Schülerinnen und Schüler meldet sich. Franzi möchte Immobilienmaklerin werden, Tobias Maler und Lackierer, Erik Kfz-Meister und die zwölfjährige Helin Stewardess. Wahrscheinlich werden sich diese Pläne in den kommenden drei Jahren noch mehrmals ändern – was die Peers keineswegs beunruhigt. „Es ist ja nicht unser Ziel, dass alle wissen, was sie werden wollen, sondern dass sie darüber nachdenken, welche Möglichkeiten sie haben“, sagt Sven.

*Junge Impulse in der Berufsorientierung, Thüringen*

### Was bedeutet der Beruf fürs Leben?



Mit dickem Filzstift malen ein paar Schülerinnen und Schüler ihre Vorstellungen vom Leben mit und ohne Beruf auf Karteikarten, finden Bilder für Begriffe wie Urlaub, Stress, Verantwortung oder fehlende Anerkennung. Danach raten die anderen, was wohl mit den unterschiedlichen Symbolen gemeint sein könnte. Mit großer Ernsthaftigkeit sagt ein Junge, das traurige Smiley stehe für das Unglück der Arbeitslosigkeit. Der Zwölfjährige scheint genau zu wissen, wovon er spricht.

### Offen sein und eigene Fähigkeiten ausprobieren

Für die meisten Kinder und Jugendlichen ist Berufswahl ein eher unangenehmes Thema. Jeder kennt arbeitslose Erwachsene, alle ahnen, dass auch aus ihrer Klasse nicht jeder einen Ausbildungsplatz finden wird. Wer einen schlechten Schulabschluss hat, im ländlichen Raum wohnt oder sich in Ballungsgebieten auf stark nachgefragte Branchen konzentriert, für den stehen die Chancen nach wie vor nicht besonders gut.

„Unsere Peers können den Schülerinnen und Schülern auch die Zukunftsangst nehmen, weil sie die Entscheidungsprozesse selbst gerade erlebt haben und sagen können: Ich steh jetzt hier, ich hab's geschafft“, sagt Susann Bohn-Wolfram, die Leiterin des Programms *Junge Impulse in der Berufsorientierung*. Wobei auch für die 20- bis 30-Jährigen die Zeit der Entscheidungen noch lange nicht vorbei ist.

Kaum jemand wird bis zur Rente in seinem erlernten Job arbeiten. Die Zeiten von „einmal Opel – immer Opel“ sind vorbei, längst betrifft die Forderung nach Flexibilität auch die Qualifikationen und nicht nur den Wohnort. „Auch wenn das paradox ist – größtmögliche Offenheit ist ebenso wichtig wie größtmögliche Zielorientierung, und diesen Spagat muss Berufsorientierung heutzutage leisten“, sagt Susann Bohn-Wolfram.

### Die dreiwöchigen Sommercamps von futOUR ...

richten sich vorwiegend an Schülerinnen und Schüler von Integrierten Sekundarschulen in Berlin. In Mini-Praktika und eigenen Projekten setzen sich die Jugendlichen mit ihren Zukunftsplänen auseinander. *futOUR* ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, der Unternehmensgruppe Gegenbauer, der DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement sowie der Beck'schen Stiftung, Berlin in Kooperation mit der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung.  
[www.sommerncamp-futour.de](http://www.sommerncamp-futour.de)

Für die Jugendlichen gilt es also, Plan-B-Strategien zu entwickeln und sich vor allem Handlungskompetenzen anzueignen, um mit sich verändernden Situationen umzugehen. „Dabei hilft jeder Ansatz, der direkt auf das Individuum abzielt und den Einzelnen in den Mittelpunkt stellt“, sagt Susann Bohn-Wolfram. Je früher damit begonnen werde, desto besser.

So können in manchen Bundesländern sogar schon Grundschulkinder Schülerfirmen gründen. Die jungen Unternehmerinnen und Unternehmer der Grundschule Brück in Brandenburg etwa stellen Honig her, den sie selbst ernten, bewerben und vermarkten. Deswegen wissen sie jetzt viel über Bienenpflege und -zucht, lernen aber auch, dass alle Arbeitsmittel ordentlich gepflegt werden müssen. Und sie erfahren ganz nebenbei, was Teamarbeit bedeutet, wie Aufgaben verteilt werden und ob sie sich in ihrer Rolle als Geschäftsführerin, Kassenwart oder Buchhalterin wohl fühlen. ▶

„Bereits mit der Entscheidung, in einer Schülerfirma mitzumachen, beginnen viele erstmals, ihre eigenen Motivationen und Fähigkeiten abzutasten und ihre eigenen Berufswünsche in Frage zu stellen“, sagt Annekathrin Schmidt, Leiterin der *Koordinierungsstelle Berliner Schüler Unternehmen* der DKJS. Neben sozialen Kompetenzen werde in einer Schülerfirma aber auch Fachkompetenz vermittelt: Um Kooperationspartner zu gewinnen, müssen Ideen kurz und prägnant dargestellt werden, in der Buchhaltung sind mathematische Kenntnisse gefragt und in der Öffentlichkeitsarbeit eine verständliche Schreibe.

Schülerfirmen bieten Raum, eigene Fähigkeiten auszuprobieren. Trotzdem sind es echte Kunden, die den Honig kaufen, das Webdesign bestellen oder den Catering-Service buchen. Gezahlt wird nicht mit Spielgeld, und wenn die Qualität nicht stimmt, dann sagt die Kundschaft, wo es hakt. Gerade dieser Kontakt mit der Welt außerhalb der Schule bringt Kinder und Jugendliche dazu, ihre Schülerfirma ernst zu nehmen – genau wie ihre eigenen Leistungen und Fähigkeiten.

### Der Druck ist gewachsen

*„Polizist war mein Traumberuf. Ich hatte mir nie Gedanken darüber gemacht, was ich tun soll, wenn das nicht klappt. Aber dann bin ich beim Einstellungstest durchgeflogen und war daher ganz froh, dass ich nach dem Abi erst mal zur Bundeswehr gehen konnte. Wenn man sieht, dass es 350 Ausbildungsberufe und zig Studiengänge gibt, dann wird man nahezu erschlagen von den vielen Möglichkeiten. So ging es mir zumindest. Die Berufsfindung beeinflusst schließlich das ganze Leben, der Beruf bestimmt ja auch die Identität. Da möchte man gern auf Nummer sicher gehen. Gerade als junger Mensch ist einem aber noch gar nicht so klar, wo die eigenen Stärken und Schwächen liegen, das weiß ich aus eigener Erfahrung. Inzwischen habe ich meinen Weg gefunden: Ich werde jetzt Lehrer und studiere Wirtschaftspädagogik an der Uni Jena. In meinem Studiengang kenne ich viele, die ein paar Umwege genommen haben. Viele haben vorher eine Ausbildung gemacht, manche auch auf Anraten ihrer Eltern, die gesagt haben, es sei wichtig, erst mal etwas zu verdienen. Weil es in den letzten zehn, 15 Jahren so wenig Lehrstellen und Studienplätze gab, ist ein großer Druck aufgebaut worden, einmal von Seiten der Öffentlichkeit, aber auch innerhalb der Familie. Die Eltern drängen und wollen wissen, was man machen möchte. Ich glaube, früher hat man das lockerer gesehen. Eine strukturierte Reflexion über meine Berufswünsche hätte mir da auf jeden Fall geholfen. Denn mal ehrlich: Vielleicht wäre Polizist gar nicht der richtige Beruf für mich gewesen.“*

Marcel Spittel, 22, Peer im Programm *Junge Impulse in der Berufsorientierung*

Auch für Marcel und Sven aus Jena, die ja beide Lehrer werden wollen, ist die Tätigkeit als Peer eine Gelegenheit, den Ernstfall zu proben. Den Schülerinnen und Schülern ist zwar wichtig, dass sie keine Lehrer sind. Das steht in vielen der Auswertungsbögen, die die Peers gleich auf der Rückfahrt im Zug lesen. Die Klassenlehrerin aber behandelt sie wie Kollegen. Nach Ende der Doppelstunde fachsimpeln alle gemeinsam über deren Verlauf, das weitere Vorgehen und über Stärken und Schwächen der Kinder. Auch Almut beteiligt sich rege. Sie hat schon viele Entscheidungen getroffen in ihrem Leben. Der Entschluss, als Peer einzusteigen, war eine davon. Und egal, wo sie nach ihrem Master beruflich einsteigen möchte: Diese Tätigkeit wird sie wieder einen Schritt weiter führen. ■



### Mehr zum Thema ...

Wie kann gute Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler an Schulen der Sekundarstufe I gelingen? Das fasst eine Checkliste der Bundesagentur für Arbeit und der Bundesarbeitsgemeinschaft *SCHULEWIRTSCHAFT* zusammen. Alle relevanten Kriterien für die berufliche Orientierung sind dort aufgelistet. Außerdem finden sich weiterführende Links und Literaturhinweise. Das PDF lässt sich unter folgendem Link herunterladen: <http://www.arbeitsagentur.de/zentraler-Content/A03-Berufsberatung/A031-Berufseinsteiger/Publication/pdf/Berufsorientierung-Schulen-Sek-1.pdf>

Laut Hochschul-Informationssystem (HIS) **verlässt jeder fünfte Student die Uni ohne Abschluss**. In den sogenannten MINT-Fächern, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, soll es sogar jeder Vierte sein, so eine Studie des Stifterverbands für die Deutsche Wirtschaft. Das kostet Geld und Ressourcen. Um die Abbrecher-Quote zu senken, will das Wissenschaftsministerium Nordrhein-Westfalen bis 2013 einen Online-Selbsttest einführen. Alle angehenden Studentinnen und Studenten müssen darin vor Studienbeginn ihre Stärken und Schwächen selbst einschätzen.

Wissen Jugendliche zu wenig über sich und ihre Fähigkeiten, dann lassen sie sich in Berufe drängen, die gerade Bedarf haben oder die erwachsene Berater zufällig am besten kennen. Die Folge: **Ausbildungsabbruch**. In manchen Branchen ist die Abbrecherquote besonders hoch. Laut dem Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) beendet fast jeder zweite Koch seine Lehre nicht, bei den Restaurantfachmännern und -frauen sowie den Fachkräften im Gastgewerbe sieht es nicht viel besser aus. Ursache sind auch die gewandelten Berufsbilder. Die Ansprüche sind gestiegen und mit ihnen die Belastungen.

**Literaturempfehlung:** Jung. Talentierte. Chancenreich? Beschäftigungsfähigkeiten von Jugendlichen fördern. Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.), Verlag Barbara Budrich, Opladen 2005, 19,90 €, ISBN: 3-938094-11-7

### Weitere Infos:

[www.azubi.net](http://www.azubi.net), [www.bibb.de](http://www.bibb.de), [www.fvaj.de](http://www.fvaj.de), [www.berufsinfo.org](http://www.berufsinfo.org), [www.ausbildung-plus.de](http://www.ausbildung-plus.de), [www.machs-richtig.de](http://www.machs-richtig.de), [www.ihk24.de](http://www.ihk24.de)

## Im Gespräch ... mit Claudia Steudel, Leiterin der Koordinierungsstelle *Regionales Übergangsmanagement Leipzig*, eines Modell- projekts im Programm *Perspektive Berufsab- schluss des Bundesministeriums für Bildung und Forschung*.

Bei der Berufsorientierung brauchen nicht nur die Jugendlichen Hilfe, sondern auch die Eltern. Deren Rolle im Berufsfindungsprozess wird oft unterschätzt. In ihrer aktuellen Studie „Eltern und Berufsorientierung“ untersucht die Koordinierungsstelle *Regionales Übergangsmanagement Leipzig*, welche Informations- und Beratungsangebote sich die Eltern wünschen.

**DKJS: Spielen Eltern bei der Berufsorientierung überhaupt noch eine große Rolle?**

**Claudia Steudel:** Ja! Das hat gerade eine Schulabsolventenstudie gezeigt. 90 Prozent der befragten Leipziger Jugendlichen bezeichnen ihre Eltern als wichtige Ratgeber in Sachen Berufsorientierung. Eltern werden weit häufiger genannt als professionelle Berufsberater, Freunde und Geschwister oder Lehrerinnen und Lehrer.

**DKJS: Fühlen sich Eltern dieser wichtigen Rolle gewachsen?**

**Claudia Steudel:** Rund die Hälfte der von uns befragten Eltern fühlt sich „gut“ oder gar „sehr gut“ informiert. Insgesamt schätzen Eltern ihre relevanten Kenntnisse umso besser ein, je niedriger der angestrebte Schulabschluss des Kindes ist. Aber fast die Hälfte der Eltern sieht eben auch Nachholbedarf. In jedem Fall ist es wichtig, Eltern in ihrer beratenden Rolle zu unterstützen und ihnen selbst wiederum Informations- und Beratungsangebote zu machen.

**DKJS: Welche Informationen zu diesem Thema wünschen sich Eltern?**

**Claudia Steudel:** Das hängt vom Schultyp ab. Eltern von Förder-schülern und -schülerinnen haben ein besonderes Interesse an Informationen zu Bewerbungen und Bewerbungstraining. Auch die Frage nach finanzieller Ausbildungsförderung ist ihnen wichtig, nicht zuletzt, weil ihre eigenen finanziellen Möglichkeiten teilweise eingeschränkt sind. An Gymnasien dagegen wünschen sich Eltern eher allgemeine Informationen über verschiedene Berufsbilder.

**DKJS: Und in welcher Form wollen Eltern informiert werden?**

**Claudia Steudel:** Es gibt ja eine große Bandbreite an Möglichkeiten: einerseits anonyme Medien wie Zeitung und Internet, andererseits Messen, Elternabende oder persönliche Beratungsgespräche. Aber auch hier unterscheiden sich die Vorlieben abhängig vom Schultyp. Eltern an Gymnasien oder Mittelschulen lassen sich gerne per Elternabend oder aber per Zeitung informieren. Eltern von Hauptschülern und -schülerinnen erreicht man dagegen weniger über die Zeitung. Sie erhalten Informationen am liebsten per Post. Gerade in Hauptschulklassen ist es schwieriger, Eltern überhaupt in den Prozess der Berufsorientierung einzubinden, sie zu informieren und zu motivieren. Das kann teilweise über den Schulsozialarbeiter gelingen.

**DKJS: Ist also die Schule gefragt, wenn es darum geht, die Eltern bei dieser Aufgabe zu unterstützen?**

**Claudia Steudel:** Die Schule hat vor allem eine zentrale Funktion als Vermittlerin. Viele Eltern haben Hemmungen, sich mit ihren Fragen zur Berufsorientierung an eine Institution oder Behörde zu wenden, in der sie niemanden kennen. Organisiert aber die Schule einen Themenabend mit externen Experten, etwa von der Agentur für Arbeit oder von Wirtschaftsverbänden, dann können Berührungsängste überwunden und Kontakte geknüpft werden. Das gilt besonders für Eltern mit Migrationshintergrund, von denen manche auch wegen sprachlicher Probleme den Gang zu einer Beratungsstelle scheuen.

**DKJS: Und welche allgemeinen Empfehlungen zum Thema Berufsorientierung kann man Eltern mit auf den Weg geben?**

**Claudia Steudel:** Vor allem: frühzeitig Interesse zeigen und die beruflichen Wünsche oder Vorstellungen der Jugendlichen ernst nehmen, schon ab dem Eintritt in die Sekundarstufe. Sie wichtige Schritte alleine tun lassen, aber jederzeit unterstützen. Vor allem aber immer den Kontakt zur Schule und den Klassenlehrerinnen oder -lehrern halten.

Interview: Dominik Fehrmann

*Junge Impulse in der Berufsorientierung, Thüringen*

**Gemeinsam Antworten finden**



### Impressum

#### Herausgeberin:

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH  
Programm *wege finden – gestärkt erwachsen werden*  
Tempelhofer Ufer 11 10963 Berlin  
Telefon: 030 - 25 76 76 41  
E-Mail: [info@wegefinden.net](mailto:info@wegefinden.net)

#### Redaktion:

Matthias Krahe, Frauke Langhorst, Katharina Riedel  
(alle DKJS), Beate Köhne, freie Journalistin

**Reportage und Protokolle:** Beate Köhne

**Interview:** Dominik Fehrmann, freier Journalist

**Fotos:** Beate Köhne

© 2/2011 Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH, V.i.S.d.P.: Dr. Heike Kahl

**THEMA No. 3 zum Thema „Ökonomische Bildung“  
erscheint im März 2012.**

gedruckt auf umweltzertifiziertem Papier FSC C008984 / Recycling